

## Veranstaltungsbericht

# Die Oktoberrevolution auf der Flucht. Migration in Russland bzw. der Sowjetunion seit 1917

06. April | 18 Uhr | Bundesstiftung Aufarbeitung, Kronenstraße 5, 10117 Berlin

Am 06. April 2016 sprach die Historikerin Prof. Dr. Catherine Gousseff, Direktorin des Centre Marc Bloch in Berlin, im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Talking About a Revolution!“ über „Die Oktoberrevolution auf der Flucht. Migration in Russland bzw. der Sowjetunion seit 1917“. Die Veranstaltungsreihe wird gemeinsam von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zusammen mit dem Lehrstuhl für die Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung organisiert.

Moderator Dr. Jan Behrends, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, leitete in das Thema des Abends ein. Er verwies auf den besonderen Gegenwartsbezug des Themas des Abends: Flucht und Migration seien heute ein äußerst umstrittenes Phänomen in der europäischen Politik. Interessant sei deshalb, dass sich mehrere Parallelen zwischen der damaligen und heutigen Situation finden ließen: Schon kurz nach 1917 habe sich gezeigt, dass Deutschland sich nicht den Ereignissen in seiner weiteren Umgebung entziehen konnte. Menschen auf der Flucht vor Revolution und Bürgerkrieg in Russland kamen damals massenhaft in Deutschland an, in einem kriegsgebeutelten, von Krisen erschütterten und unter Inflation leidenden Land. Die Migration nach Deutschland erfolgte unter deutlich ungünstigeren Voraussetzungen als heute. Insbesondere die Stadt Berlin habe lernen müssen, damit umzugehen. Auch damals habe es öffentliche Diskussionen über den Status der Flüchtlinge gegeben: Das Bild des reichen Russen, dem es im inflationsgeplagten Berlin sehr gut gehe, habe damals die Debatten geprägt. Die Neiddiskurse der Gegenwart zeigten historische Parallelen. „Nicht jeder der kommt bleibt auch auf Dauer“, das habe die Migration infolge der Oktoberrevolution gezeigt. Das „russische Berlin“ sei nur ein flüchtiges Phänomen gewesen: Ab 1918 strömten Hunderttausende Russen in die Stadt, aber schon bei Machtergreifung der Nationalsozialisten sei dieses Phänomen vorüber gewesen.

Catherine Gousseff, eine Spezialistin für Migrationsforschung zum 20. Jahrhundert, leitete ihren Vortrag mit der Feststellung ein, dass die Retrospektive der Geschichte der russischen Flüchtlinge, die die Revolution 1917 und insbesondere der russische Bürgerkrieg hervorbrachte, die Geschichte der Verlierer der Revolution sei. Ihren Vortrag entwickelte sie entlang von drei Fragen:

1. Wer verlässt Russland bis zum Ende des Bürgerkriegs Anfang 1921? Sind es ausschließlich Vermögende, die vom alten, autokratischen Regime profitiert haben?

Die zeitgenössische Presse in Frankreich verbreitete etwa das Vorurteil, dass die russischen Flüchtlinge durchweg Aristokraten und Bankiers seien. Allerdings stellte bereits 1934 ein italienischer Demograph bei der Erforschung des Schicksals der Familie Galitzin, einer der größten russischen Adelsfamilien fest, dass nur rund die Hälfte aller Angehörigen emigriert war. Ob jemand aus Russland floh, habe von vielen Umständen und oft auch Zufällen abgehungen, es seien keine systematischen Bewegungen erkennbar.

2. Wie verließen die Flüchtenden Russland?

Um die riesigen kontinentalen Gebiete zu verlassen, habe man meist weit reisen müssen. Dabei gab es Ausnahmen, von Petrograd/Leningrad war die Grenze zu Finnland nah. Dennoch sei der Weg über Finnland die große Ausnahme gewesen. Die meisten Flüchtlinge gingen über Polen, aber auch viele über den Süden (über das Schwarze und Kaspische Meer). Die über Polen Geflohenen hatten zumeist Deutschland als Ziel, die Südroute endete gemeinhin in Konstantinopel.

3. Wann verließen die Emigranten Russland – zu Beginn der Revolution oder eher am Ende des Bürgerkriegs?

Gousseff konstatierte, dass 90 Prozent der Emigranten Russland im Jahr 1920 verließen. Dies bedeute nicht, dass ihre Flucht auch in diesem Jahr begann. Viele seien schon Binnenflüchtlinge gewesen, bevor sie Russland verließen. Große Unterschiede gebe es in dieser zentraler Fragen zwischen der Stadt und den ländlichen Gebieten. Die russische Revolution spielte sich anfangs vor allem in den Hauptstädten ab. Petrograd wurde quasi sofort „bolschewisiert“, in Moskau setzten sich die Bolschewiki ebenfalls sehr schnell durch. Mit Ausnahme der Zarenfamilie sei jedoch anfangs weniger die Aristokratie verfolgt worden als vielmehr die Liberalen.

Das Schlüsselereignis für einen massenhaften Exodus sei der Friedensschluss von Brest-Litowsk am 3. März 1918 gewesen, mit dem Sowjetrussland aus dem 1. Weltkrieg ausschied. Insbesondere aus Petrograd, wenig später auch aus Moskau setzte eine massive Fluchtbewegung ein. Die Demobilisierung der Armee veränderte die militärischen Kräfteverhältnisse im Land. Das „weiße“ Lager versuchte sofort, möglichst viele Soldaten unter seine Kontrolle zu bringen, sie im Süden zu versammeln um dann gegen Moskau und Petersburg zu ziehen.

Im Bürgerkrieg gab es gewaltige Unterschiede in der wirtschaftlichen Situation im Land. Während in Petrograd im Norden Russlands eine Hungersnot herrschte, habe es im Süden Überfluss gegeben. Dies galt allerdings nur, bis der Bürgerkrieg sich ausweitete und die Ukraine 1919 zum Schauplatz wurde. Damit begannen die Menschen auch im Süden zu migrieren. Ob von der Stadt aufs Land oder vom Land in die Stadt – die Situation sei sehr verworren gewesen, es gab Fluchtbewegungen in alle Richtungen. Ab 1919 stieg die Zahl der Flüchtenden in Richtung Polen. Gleichzeitig kehrten aus den ehemaligen Frontgebieten Evakuierte zurück, so dass die Zahlen der Flüchtenden heute kaum noch zu rekonstruieren seien, so Gousseff. In jedem Fall sei die Zahl jedoch niedriger gewesen als im Folgejahr 1920. Am Ende dieses besonders blutigen Jahres hätten viele Binnenflüchtlinge versucht, in der Nähe der weißen Armee zu bleiben. Als diese von der Krim vertrieben wurde, habe Ende 1920 die Evakuierung der Flüchtlinge begonnen. Ab dann hätten Interventionen der westlichen Alliierten eine Rolle gespielt. Es habe zwar auch zuvor logistische Unterstützung für die Truppen gegeben, aber erst bei den Evakuierungen spielten sie eine große Rolle: von der Krim, aus der Südukraine oder Neurussland wurden zahlreiche Flüchtlinge nach Konstantinopel gebracht.

Zusammenfassend stellte Gousseff fest, dass die relativ starke soziale Durchmischung der Flüchtlinge charakteristisch gewesen sei. Die Flucht ins Ausland habe erst dann eine große Dimension angenommen, als es keinen anderen Ausweg mehr gab.

Eine Zählung des Komitees des Internationalen Roten Kreuzes habe 1921 eine erste Schätzung erlaubt, wie viele Flüchtlinge insgesamt das Land verlassen hatten: Bis 1921 sei 1,5 Millionen Personen geholfen worden, weshalb eine Gesamtzahl von 2 Millionen Flüchtlingen angenommen wurde. Mitte der 30er Jahre wurden jedoch bei den Volkszählungen in ganz Europa nur etwa 300.000 Russen erfasst. Trotz hoher Sterblichkeit sei deshalb die Zahl von 600.00 bis 800.000 russischer Flüchtlingen realistischer.

Dennoch wurden die Flüchtlinge ein Problem für die Aufnahmeländer in Europa, wie Catherine Gousseff im zweiten Teil ihres Vortrags zur Aufnahmepolitik darstellte. Die Schwierigkeiten lagen vor allem am Bosphorus: Dieser war damals von Franzosen, Briten, und Griechen besetzt und es gab eine große Zahl von Flüchtlingen aus vielen Regionen in Konstantinopel. Insbesondere der durch den Griechisch-Türkischen Krieg ausgelöste,

religiös motivierte Bevölkerungsaustausch und die Ambition der Jungtürken, die Alliierten zu verjagen (wozu es dann auch kam) verschärften die Situation. Als orthodoxe Christen seien die Russen indirekt vom Bevölkerungsaustausch betroffen gewesen. Es habe sich die Frage gestellt, wohin sie gehen könnten. Zu dieser Zeit setzte sich das Visumsystem in Europa durch, aber die meisten russischen Flüchtlinge verfügten über keine gültigen Papiere. Daher sei das 1921 gegründete Flüchtlingskommissariat des Völkerbundes von großer Bedeutung gewesen.

Bei einer großen intergouvernementalen Konferenz schlug der Leiter des Flüchtlingskommissariats Fritjof Nansen vor, dass Flüchtlinge, die sich nahe der Grenzen aufhielten, nach Russland zurückkehren sollten, insbesondere einfache Soldaten, die geflohen waren. Damit habe es erstmals eine Unterscheidung gegeben zwischen Geflüchteten, die zurückkehren sollten und solchen, die ein Bleiberecht erhalten sollten. Nansen wollte erreichen, dass die Flüchtlinge auf mehrere Länder verteilt wurden. Ein zentrales Problem seien die fehlenden Papiere gewesen, aufgrund dessen der sogenannte Nansen-Pass eingeführt wurde, der die Verteilung der Flüchtlinge bzw. deren Rückkehr ermöglichte. In diesem Zertifikat seien die Inhaber als „Personen russischer Abstammung, die keine andere Staatsangehörigkeit erworben haben“ bezeichnet worden. Da der Flüchtlingsstatus unklar gewesen sei, habe Nansen russische und armenische Juristen um sich versammelt, um den juristischen Status zu klären. 1933 sei als Ergebnis dieser Arbeit die erste Flüchtlingskonvention verabschiedet worden. Die damalige Definition habe den Flüchtlingsstatus an Staatenlosigkeit, nicht an politische Verfolgung geknüpft.

Zum Abschluss ihres Vortrags wies Gousseff auf eine Besonderheit bei den damaligen Flüchtlingen hin: Neben dem sehr hohen Bildungsgrad der Flüchtlinge sei die Überschneidung von Helfenden und Hilfesuchenden historisch einmalig: Häufig hätten sich ehemalige Staatsbeamte engagiert, die hofften so der Staatlichkeit des alten Russlands eine Kontinuität zu geben.

Im folgenden Gespräch stellte Jan Behrends die Frage, wann Flucht und Emigration aufgrund der Oktoberrevolution und des Bürgerkriegs geendet hätten. Gousseff stellte dar, wie sich die Fluchtbewegung im Lauf der Zeit wandelte, was sich vor allem an den favorisierten Zielorten festmachen ließe: Für die russischen Flüchtlinge seien vor allem die Hauptstädte Europas und hier zunächst Berlin das Ziel gewesen. Vor allem in den dreißiger Jahren sei dann Paris in den Fokus der russischen Emigranten gerückt, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde New York zu einem Zentrum der russischen Emigration. Der Zweite Weltkrieg sei eine Zäsur gewesen, unter anderem weil Stalin 1947 eine Amnestie für die Flüchtlinge erklärt habe. Obwohl nur wenige zurückkehrten, war das Echo dieser Ankündigung etwa in Paris sehr stark. Eine weitere Frage von Behrends zielte auf den Status der Flüchtlinge ab: Wie unterscheidet man temporäres Exil und Flüchtlinge? Wie ordnet man in der Migrationsgeschichte diese Mischformen ein, die sich nicht auf ein Land festlegen lassen oder in ihre Heimat zurückkehren? Gousseff präzisierte daraufhin, dass sich die russischen Flüchtlinge selbst als Emigranten bezeichneten, die in ihre Heimat zurückkehren würden. Tatsächlich geschah dies aber selten: Ab 1926/27 wurden die sowjetischen Grenzen für Rückkehrer geschlossen, in den 1930er Jahren sei dann kaum noch jemand zurückgekehrt.

Aus dem Publikum kam eine Frage nach russischen Flüchtlingen die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg auf den amerikanischen Kontinent geflohen seien. So seien schon 1920/21 unter anderem jüdische Flüchtlinge in Argentinien angekommen. Laut Gousseff habe es in den USA nach dem Ersten Weltkrieg strikte Einwanderungsquoten für Menschen aus slawischen Ländern gegeben, daher habe es dort kaum Einwanderung in dieser Zeit gegeben. Auch Südamerika sei kompliziert zu erreichen gewesen, da die Reisekosten hoch waren, auch wenn es in der Tat schon eine lange Tradition von Migrationsbewegungen dorthin gegeben habe. Es sei allerdings insgesamt ein marginales Phänomen geblieben.

Philippe Carasco